

**Die Approvisionnement im Kriege.**

**Die Lebensmittelpreise.**

Gestern war auf den Wiener Märkten ein Kilogramm Fettgans mit 53 K., ein Kilogramm Gänsefett mit 88 K. angeschrieben. Sicherlich wären diese Preise bedeutend niedriger, wenn nicht Ungarn die Geflügel-ausfuhr beträchtlich verteuert hätte, aber die Tatsache, daß ein Kilogramm Fettgans gegenwärtig, wo die Gänse noch sehr wenig Fett haben, um 53 K. an den Mann gebracht werden kann, hat durch sich allein Bedeutung, einerseits als Symptom der Verpflegungs-verhältnisse und andererseits als treibende Kraft, deren Wirkung auf die Preise aller andern Lebensmittel nicht ausbleiben wird. Die Lebensmittelpreise sind während des Krieges stetig gestiegen, manchmal in langsamem, manchmal in raschem Tempo, und allem Anschein nach setzt jetzt, am Beginn des fünften Kriegesjahres, wieder ein rapides Emporschnellen ein, dessen Höhepunkte noch nicht abzusehen sind. Vorläufig kostet ein Kilogramm Schweinefett so viel, wie vor dem Kriege ein ausgewachsenes Jungschwein gekostet hat, und bis die Gänse ordentlich Fett ansetzen werden, wird der Monatsgehalt eines Beamten der achten Rangklasse kaum ausreichen, eine feiste Gans zu erwerben. Die Folgen dieser Verhältnisse für die Erhaltung des Mittelstandes lassen sich kaum ausdenken, und es ist in hohem Maße beängstigend, daß die Staatsgewalt sich diesen Zuständen gegenüber als ohnmächtig erweist.

Zwei Mittel hat der Staat gegen übermäßige Verteuerung der Bedarfsgegenstände anzuwenden versucht, nämlich Beschlagnahme bei den einen und Voranschreibungen von Höchstpreisen bei andern Artikeln, aber beide haben vollständig versagt. Was der Staat im Wege der Beschlagnahme zu billigen Preisen aufbringt, ist so wenig, daß man bei den allerbescheidensten Ausdrücken davon nicht leben kann, und man könnte es nicht einmal dann, wenn die Rationen wirklich verabsolgt würden, was bekanntlich nicht immer geschieht. Die völlige Unzulänglichkeit der staatlichen Versorgung zwingt die Verbraucher, sie zu ergänzen, und die Gewinnsucht der Verbraucher und Händler wirkt immer mehr dahin, daß diese Ergänzung nur im Schleichhandel stattfinden kann. Wohl sind im Kriege immer mehr Artikel der staatlichen Bewirtschaftung unterstellt und so für den Schleichhandel reif gemacht worden, aber auch die meisten freigebliebenen Lebensmittel können, wenn sie von guter Beschaffenheit sind, nur mehr im Schleichhandel erworben werden. Noch im vorigen Jahre konnte man schönes Gemüse oder schönes Obst durch langwieriges Anstellen auf den Märkten erwerben, heuer aber muß man es in Läden suchen, in welchen man sich an die Höchstpreise nicht hält.

Der Schleichhandel ist aber nicht bloß die Folge der schlechten staatlichen Versorgung, sondern trägt auch zu ihr ursächlich bei, denn je mehr die Verbraucher auf den Schleichhandel angewiesen sind, um so stärkeren Anreiz und um so mehr Gelegenheit zu heimlichem Handel finden Erzeuger und Händler. Darum kann man dem Uebel von Grund auf nur zu Leibe gehen, wenn man die Aufbringung der staatlich bewirtschafteten Lebensmittel, die heute sehr viel zu wünschen übrig läßt, vervollkommnet, zum zweiten aber auch dafür sorgt, daß sie auf dem Wege über den Händler nicht verschwinden. Das gilt nicht nur rücksichtlich des Getreides, es gilt auch rücksichtlich aller andern Lebensmittel. Wochen vergehen, bevor ein Bezirk ein halbes Kilogramm Kartoffeln bekommt, aber im Schleichhandel kann man vor den Toren Wiens und in der Stadt selbst Kartoffeln zentnerweise kaufen. Natürlich nicht zu Höchstpreisen. Ebenso bekommt man Eier genug, wenn man bereit ist, fürs Stück 2 K. und mehr zu bezahlen. Solchen Zuständen muß ein Ende gemacht werden, aber das kann man nicht, wenn man sich auf die Bestrafung des Schleichhandels verlegt, vielmehr muß dessen Ursache,

die schlechte staatliche Versorgung, bekämpft werden. m. h.